

»Na und? Du weißt doch, wie die Männer sind! Nicht besonders großartig, wenn es darum geht, privat etwas zu planen. Wahrscheinlich ist ihm Weihnachten überhaupt erst eingefallen, als seine Tochter abgesagt hat. Der Mann hat Klasse, finde ich! Mich hat er wirklich beeindruckt, als ich ihn nach dem Gedenkkonzert für Lemerrier kennengelernt habe.«

Florence hielt viel von Hélénes Urteil, und in Liebesangelegenheiten war sie vermutlich auch erfahrener als sie selbst. Während ihres Urlaubs in Avignon im letzten Sommer hatte Florence entscheidend zur Aufklärung des Mordes an dem berühmten Dirigenten Stephan Lemerrier beigetragen, und zu dessen Gedenkkonzert in Paris waren sowohl Charles als auch Héléne und Honoré Mordeant gekommen.

Florence wusste nicht, was sie Héléne antworten sollte. Nach diesem Konzert hatte sie mit Charles Florentin noch zwei bemerkenswert schöne Tage in Paris verbracht. Als er ihr aber nach seiner Abreise verliebte Briefe schrieb, hatte sie sich innerlich wieder zu distanzieren begonnen. Sie war sich über ihre Gefühle nicht im Klaren. Schuldgefühle, weil Charles durch sie im letzten Sommer in eine fürchterliche Lage geraten war, mischten sich mit einem seltsamen Gefühl der Sehnsucht nach ihm. Ihre persönliche Freiheit wollte sie bestimmt nicht aufgeben. Aber wäre das denn notwendig? Möglicherweise hatte sie so wie andere Frauen ihrer Generation eine etwas altmodische Vorstellung von der Beziehung zwischen Mann und Frau.

Héléne schien ihre Gedanken gelesen zu haben.

»Warum fährst du nicht einfach hin und quartierst dich, so wie im Sommer, in der Pension dieser Elena Gilbert ein? Dort hat es dir doch gefallen. Einen Mann wie Charles

Florentin darf man sich nicht so einfach entgehen lassen. Ich hatte den Eindruck, dass er dir ohnedies aus der Hand frisst. Gestalte eure Beziehung zu deinen Bedingungen. Du bist eine so ungewöhnlich scharfsinnige Ermittlerin, Florence, aber was Männer betrifft, hast du noch einiges dazuzulernen.«

Florence musste lächeln. Hélène hatte natürlich wieder einmal den Nagel auf den Kopf getroffen. Somit stand fest, wo sie Weihnachten verbringen würde. Das Wochenendhaus von Charles befand sich in einer herrlichen Gegend. Im Sommer war sie so sehr mit den Recherchen zu einem Mord beschäftigt gewesen, dass sie gar keine Zeit gefunden hatte, sich dort in Ruhe umzusehen.

»Es tut mir leid«, sagte Hélène »ich muss los! Mein lieber Mann erwartet mich zum Lunch im *Les Deux Magots*. Wir haben nämlich heute etwas zu feiern. Was, das verrate ich dir vielleicht ein anderes Mal.«

Schon am übernächsten Tag las Florence eine interessante Nachricht in den Tageszeitungen. Eine Unbekannte hatte am Tag zuvor Unmengen von bunten Etiketten vom obersten Stock des Kaufhauses *Bon Marché* bis ins Parterre hinunter schweben lassen. Diese waren mit einem grellroten Schriftzug bedruckt:

*Kauft nichts von Chenil, Deor, Almeni und Neki! Diese Kleider wurden mit dem Blut und den Tränen von Arbeitsklaven erzeugt!*

Der Unbekannten war es gelungen, die Etiketten in einer edlen Einkaufstasche in das Kaufhaus zu schmuggeln und nach dieser Aktion wieder unbemerkt unterzutauchen.

Florence musste nicht ihren scharfen Verstand bemühen, um sich vorstellen zu können, wer diese Dame gewesen war. Eine derartige Formulierung hatte sie vorgestern auch schon gehört. »Alle Achtung, Hélène«, murmelte sie, während sie gerade ihr Déjeuner in ihrem Lieblingsbistro verzehrte, »das hätte ich dir nun doch nicht zugetraut. Hoffentlich hast du da keine Dummheit gemacht.« Sie überlegte kurz, ob sie Hélène anrufen sollte, ließ es dann aber bleiben. Hélène würde schon wissen, was sie tat. Sie war bestimmt nicht daran interessiert, von einer ehemaligen Mitarbeiterin ihres Mannes Ratschläge entgegenzunehmen.

## 2

Zwei Tage vor Weihnachten saß Florence im Schnellzug nach Avignon und blätterte in einer Tageszeitung. Ein Foto auf der vorletzten Seite des sonst recht uninteressanten Blattes erregte ihre Aufmerksamkeit. Drei elegante Pariserinnen mittleren Alters präsentierten sich einer Kamera und zeigten auf bunte Etiketten, die an ihren Mänteln befestigt waren. In einem kurzen Interview bekundeten sie ihre Solidarität mit der Unbekannten aus dem Kaufhaus *Bon Marché*. »Sie hat unser Gewissen wach gerüt-

telt«, sagte eine von ihnen. »Wir nehmen diese Botschaft ernst und kaufen ab jetzt nur mehr fair produzierte Bekleidung.« Florence ertappte sich dabei, wie sie ihrer Freundin H el ene Beifall klatschte. Sie war überzeugt davon, dass diese hinter dem Vorfall stand.

Florence hatte sich in der Zwischenzeit noch genauer über die Zustände in den Textilfabriken in Bangladesch und anderen Ländern der Dritten Welt informiert und war schockiert gewesen. Sie selbst hatte sich diesbezüglich wenig vorzuwerfen.

Ein erheblicher Teil ihrer Garderobe wurde im kleinen Modeatelier ihrer Nachbarin Sarah Laurent produziert, deren handwerkliches Können und Kreativität nichts zu wünschen übrig ließen. Den Rest erwarb sie in kleinen Boutiquen im Marais, in denen sie seit Jahren Stammkundin war. Es war ihr immer wichtig gewesen, gut angezogen zu sein, aber sie hatte weder Zeit noch Lust für ausgedehnte Einkaufsbummel und mied Gro kaufh user.

Jetzt musste sie an ihre erste Zugfahrt nach Avignon denken, die vor einem halben Jahr stattgefunden hatte und bei der sie die Bekanntschaft von Chantal Florentin, der Tochter von Charles, gemacht hatte. Die ihr unbekannt junge Musikerin hatte sie damals nämlich auf ihre schicke Jacke angesprochen, und daraus hatte sich ein Gespräch entwickelt, das letztendlich zur Bekanntschaft zwischen Charles und Florence geführt hatte.

Diesmal war ihr Zugabteil recht leer geblieben, und die ruhige und angenehme Bahnfahrt neigte sich bereits ihrem Ende zu.

Florences ursprünglicher Plan, in Saignon in der charmannten Pension von Madame Elena Gilbert zu nächtigen, hatte sich leider nicht in die Tat umsetzen lassen, da deren

Haus zu Weihnachten bereits ausgebucht gewesen war. So hatte sie doch die Einladung von Charles angenommen, bis zum Neujahrstag in seinem Wochenenddomizil zu nächtigen. Wie er ihr via Telefon beteuert hatte, gab es dort mehr als ein Zimmer, in das sie sich in Ruhe zurückziehen konnte. Eingedenk ihres Gesprächs mit H el ene hatte sie dennoch ein Zeichen ihrer Unabhängigkeit setzen wollen und sich einen eigenen Wagen gemietet. Sie war eine gute Autofahrerin, hatte zwar in Paris nie ein Auto besessen, jedoch früh ihren F uhlerschein gemacht und viele Fahrten am Steuer von Dienstw agen absolviert.

Als sie am Bahnhof von Avignon ihren Mietwagen abholte, herrschte dichter Nebel. In dem Kiosk, in dem sich ihr Autoverleih befand, war sie die einzige Kundin. Die Formalitäten waren rasch erledigt, und bald darauf hatte sie in ihrem kleinen Toyota auch schon die mächtigen Stadtmauern von Avignon erreicht. Dort geriet sie jedoch in einen Stau. Nur ein Fahrstreifen war befahrbar, und es ging im Schritttempo voran. Als ihr Wagen endgültig zum Stehen kam, sah sie, dass sie sich auf der Höhe des Gebäudes der *Police National* befand.

Der Anblick dieses lang gestreckten, reizlosen Bauwerks war ihr vertraut. Sie hatte es im letzten Sommer kennengelernt und einer ihrer früheren und von ihr sehr geschätzten Arbeitskollegen aus Paris, Antoine Lambert, war hier der Chef. Hatte es einen Autounfall gegeben? Nein, danach sah es nicht aus. Kein Autowrack, keine Feuerwehr, auch keine Rettungsfahrzeuge, dafür eine Phalanx von Polizisten sowie Personen in weißer Schutzkleidung, die sich schemenhaft im Nebel bewegten. Mehr konnte sie nicht erkennen, doch ihr geschultes Auge ordnete das Geschehen als Schauplatz eines Verbrechens ein.